

mölla 1908, welches so spät wie 28. V. liegt. Aus dem oben Angeführten ergibt sich somit auch, daß in dem betreffenden Jahrzehnt der weiße Storch in Skane und Halland vom Anfang April bis Ende Mai eintraf und von Ende August bis Ende September davon wegzog.

Stockholm, im Januar 1914.

Das Blaukehlchen (*Luscinia cyanecula*) (Wolf), Brutvogel Oberösterreichs.

Von A. Watzinger.

Als Anhang zu meiner Arbeit: „Die Brutvögel der Umgebung von Gmunden und Lambach“ (cfr. Orn. Jahrb. 1913) erwähne ich, daß ich es dort übersah, die hier überall heimische Mistel-Drossel (*Turdus viscivorus* L.) anzuführen, was hiermit nachgetragen sei.

Meine in der genannten Arbeit ausgesprochene Vermutung, daß das Blaukehlchen in den Traunauen brütend vorkommt, hat sich vollauf bestätigt, indem ich heuer selbes am Brutplatze zu beobachten Gelegenheit hatte.

Am 8. und am 12. Juni beobachtete ich ein Blaukehlchen ♂ mehrere Stunden hindurch an ein und derselben Stelle in der Au, zirka 1½ Gehstunden unterhalb Lambach. Trotz aller Mühe, die ich mir gab, war es mir an diesen beiden Tagen nicht geglückt, in dem dichten, an eine größere Wasserlache grenzenden Weidenbüsch das ♀ zu erblicken, obwohl ich an dem Benehmen des zeitweise laut singenden ♂ erkannte, daß ein Brutplatz in unmittelbarer Nähe sein müsse. Da ich das ♂, welches ich oft sehr nahe vor mir hatte, nie mit Futter im Schnabel sah, dachte ich an die Möglichkeit, daß das ♀, obwohl die Jahreszeit für dieses Geschäft schon zu weit vorgeschritten zu sein schien, noch auf Eiern sitze.

Um Gewißheit zu erlangen, erzählte ich die Sache meinem Freund Lindorfer, welcher mich tags darauf, d. i. am 13., bereitwillig zur Beobachtungsstelle begleitete und nach zirka drei Stunden langem Bemühen war uns beiden eine Überraschung zuteil.

Nachdem wir unsere Standorte hin und wieder in geringem Umkreise gewechselt, hörte ich plötzlich aus der Richtung, wo sich Lindorfer befand, fortwährend den klagenden Warnungsruf: „Üd, tack — üd üd, tack“ und manchmal „huid huid“, ähnlich wie der des Rotschwänzchens. Mich vorsichtig in dieser Richtung anschleichend, gewahrte ich das zetternde ♀, welches uns ängstlich mit Futter im Schnabel umflatterte und manchmal dicht vor uns in das hier sehr niedrige Weidenbüsch einfiel. Zeitweise ver-

schlang es das mitgebrachte Futter selbst, hatte jedoch immer sogleich wieder neues im Schnabel.

Das ♂ schien sich um unsere Anwesenheit weit weniger zu kümmern und sang fleißig, auf den höheren Weiden sitzend, sein interessantes Liedchen, welches zumeist sehr pianissimo mit „Üd, üd, üd, üd“ und dabei immer schneller und lauter werdend begann, um zum Schlusse in einen kräftigen Schlag, welcher wie „sueci, sueci, trutsitrutsitrut“ ausklang. Das Zirpen der Grille, den Ruf des Flußuferläufers, den Gesang der Rohrammer, der Laub- und Rohrsänger hatte es zumeist in seinen Gesangstrophen eingeschlossen und die Art des Vortrages gab dem Ganzen einen eigenartig auffallenden Charakter.

Wiederholt glaubten Lindorfer und ich, es sei das rotsternige Blaukehlchen, in unmittelbarer Nähe jedoch, wenn der Vogel im Schatten war, sahen wir deutlich, daß Kehle und Brust rein Blau und mit einem rotbraunen Ring eingefast war. Im Sonnenlicht während des Gesanges sah man einen glänzend weißen Punkt an der Kehle, welcher durch das „Sichbrechen“ der Sonnenstrahlen auf dem Spiegel der Federn vorgetäuscht wurde.

Die Kehle des ♀ war weiß und an der Brust mit einem blauschwarzen Ring eingesäumt.

Während unserer Betrachtung rief mir plötzlich Lindorfer zu: „Hier sitzt ein Junges!“ Dem Rufe folgend, sah ich zirka 30 cm über dem Boden, welcher feucht und mit Moos bedeckt war und daher dunkles Aussehen hatte, an einem aufrecht stehenden Weidenzweig den jungen Vogel sitzen.

Glatt ausgestreckt, den Schnabel aufrecht haltend, ein Bein langgestreckt, das andere kurz angezogen, saß er wie angegossen da, bis ich ihn, mich vorsichtig nähernd, ergriff. Hoherfreut über den seltenen Fang, besahen wir den sich ganz lahm stellenden Jungen, welcher kaum einen Tag dem Neste entfliegen oder besser entsprungen sein konnte. Der kurze Schwanz und die verhältnismäßig langen Beine gaben ihm ein drolliges Aussehen. Kopf, Brust und Rücken waren dicht schwarz gesprenkelt, ähnlich, jedoch bedeutend stärker, wie bei jungen Rohrammern. Die am Boden herumhockenden Jungen verrieten sich infolge des fortwährenden Warnungsrufes des Weibchens nicht durch einen Laut. Nachdem ich den Vogel in die Rocktasche gesteckt und das uns oft sehr nahe umflatternde ♀ zu „knipsen“ versuchte, vergaß ich diesen für einen Augenblick und zu meinem größten Ärger war er, als ich nach ihm greifen wollte, entsprungen. Obwohl wir bis zum Eintritt der Dämmerung gründlich Nachsuche hielten, konnten wir infolge des dichten Gestrüppes und der der Umgebung angepaßten Schutzfärbung des Vogels denselben nicht mehr finden. In der Hand gehalten, machte er nicht den geringsten Fluchtversuch, sondern blieb mit ausgestreckten Beinen in jeder ihm gegebenen Lage.

Nach zirka acht Tagen konnte ich an bezeichneter Stelle die Vögel nicht mehr entdecken und es war mir späterhin nicht mehr möglich, Nachschau zu halten. Sicher ist jedoch, daß sich in der stellenweise argen Wildnis dieser mit Wasserarmen durchzogenen Au mehrere Brutpaare dieser Vögel aufhalten. Zeitweise werden größere oder kleinere Flächen abgeholzt und das dicht und üppig emporschießende junge Gestrüpp bringt wieder neues Vogelleben. Verschiedene Arten tauchen daher, je nachdem die zeitweilige Vegetation für sie sorgt, auf und sind je nach der Terrainsveränderung mehr oder minder vertreten. Die Au ist daher ein Eldorado für den Beobachter.

Gmunden, im November 1913.

Über den Herbstgesang des *Glaucidium passerinum* (L.).

Von Joseph Graf Plaz.

In der mir zugänglichen ornithologischen Literatur finde ich zwar zahlreiche Notizen über *Glaucidium passerinum* (L.), doch verhältnismäßig wenig über dessen Stimme und lediglich ein oder zwei Angaben über seinen merkwürdigen Herbstgesang.

Bevor ich meine eigenen Beobachtungen bringe, will ich das Gefundene kurz zusammenstellen:

Naumann, Naturgeschichte der Vögel Mitteleuropas, neue Ausgabe, Band V, Seite 16, sagt, von gefangenen Sperlingskäuzen habe man eine kreischende Stimme, die den Tönen: kirr, kirr glich, von gefangenen Alten auch ein nicht unangenehmes Dahit, Dahit gehört. Der Bearbeiter O. von Riesenthal fügt bei: „Am Neste hört man ein pfeifendes töd, tö, tö.“

Weit eingehender behandelt Dr. A. E. Brehm in seinem Tierleben, zweite Auflage, zweite Abteilung, II. Band, Seite 80—82 diesen Gegenstand: Zur Winterszeit höre man abends ihr kurzes, scharfes, dem Locktone der Drossel nicht unähnliches „Iss“, das dann von einem benachbarten Baum beantwortet werde. „Alle Waldbewohner kennen mindestens ihren Ruf, einen pfeifenden Laut, welcher wie „Hi“ oder „Ho“ klingt.“ Man vergleiche das Pfeifen mit dem Quietschen der Ruder oder ungeschmierter Wellenzapfen. — „Abgesehen von diesen eintönigen Lauten gibt die Zwergeule auch die Silben „Hi, hu, hu, hu“ zu hören, welche letztere jedoch nur in bedeutender Nähe vernommen werden können, schreit auch wohl, zumal im Zwiellichte des Morgens und Abends „Hi, hi, hi, hi“, alle Silben gleichmäßig gedehnt hervorstoßend, oder Tiwüt, tiwüt, tiwüt, tiwüt.“

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologisches Jahrbuch](#)

Jahr/Year: 1914

Band/Volume: [25](#)

Autor(en)/Author(s): Watzinger Alois

Artikel/Article: [Das Blaukelchen \(*Luscinia cyaneola*\) \(Wolf\), Brutvogel Oberösterreichs. 45-47](#)